

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahmehes Sonntags und Feiertage.
Abonnementpreis monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J. perann. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 J.
"Die Neue Welt" (Lesehaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof partee rechts.

Telegraphen-Adresse: Volkshaus Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 97.

Sonabend den 25. April 1896.

7. Jahrg.

Vom Parteiführer zum Zuchthäuser.

Ueber die Verurteilung des Herrn v. Hammerstein entnehmen wir einem Artikel der demokratischen Verl. Volkstg. folgendes:

Das Gericht hat gesprochen: der frühere Führer der konservativen Partei, der ehemalige Leiter des einflussreichsten konservativen Blattes, die vielgelesene Leuchte des preussischen Journalismus, der publizistische Vertrauensmann der Orthographie Süddeutschen Kalenders, Freiherr v. Hammerstein, ist gefahren zu drei Jahren Zuchthaus, 1500 M. Geldbuße eventuell noch 120 Tagen Zuchthaus und zum Ehrverlust auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt worden. Das ist das Ende eines Mannchen, der als anerkannter Träger von Religion, Ordnung und Sitte jahrelang in der Reichshauptstadt eine hervorragende, entscheidende Rolle spielen durfte; eines Mannchen, der sich nicht genug thun konnte in der Bezeugung und Beschimpfung aller derer, die sich nicht zu den politischen Ansichten des agrarischen Junkertums und der herrschsüchtigen Ortshörigkeit bekennen mochten. Mag immer in der gestrigen Verhandlung das Bestreben obgewaltet haben, die Katastrophe, die gefahren über den konservativen Parteiführer heringebrochen ist, jedes politischen Weisheitsmaßes zu entkleiden — die Affaire Hammerstein war von Anfang an eine politische Affaire ersten Ranges, und sie ist es geblieben und wird es bleiben. Der Verurteilte selbst hatte in jedem Augenblicke seines Daseins den richtigen Instinkt, daß kein Fall eine eminent politische Tragweite haben müsse; eben deshalb hat er seinen Zusammenbruch mit allen erdenklichen Mitteln zu verzögern oder gar zu verhindern gesucht. Und seine intimen Freunde haben aus ebendenselben politischen Rücksichten den Baron zu „halten“ gesucht, so lange es irgend anging. Die Akten darüber sind geschlossen. Jeder Versuch der konservativen Partei, den Freiherrn von Hammerstein vor sich abzuschießen, ist bisher kläglich gescheitert; er wird auch in Zukunft kläglich scheitern.

Mit der Persönlichkeit des Verurteilten uns von neuem eingehend zu befassen, nachdem wir den Mann auf Grund unbestrittener Materialien so oft als geriebenen Gauner, namentlich aber als einen Feind der verächtlichsten Bistumsität (schäubern können, fühlen wir uns im Augenblick nicht gedrängt. Das Charakteristische ist, daß der Mann den hohen und ersten Beruf eines Publizisten auf der Spitze einer großen Partei als kaiserialische Existenz angefangen, und daß er seine Tätigkeit, in der er tagtäglich eine Länge für die Wahrheit einzulegen gedachte, mit einer Besinnung derer, die ihn an diesen Posten stellten, eingeleitet hat. Als er sich von den Verhältnissen, denen er nicht Herr zu werden vermochte, weil es ihm an dem stillen Ernst dazu fehlte, auf die Kränklichkeit des Verbrechers gedrängt sah, entsetzte er eine Brutalität des Auftretens, die in dem Revolver das bequemste Mittel sah, die Zweifel an seiner Ehrlichkeit zum Schweigen zu bringen. Es ist ein offenes, daß bei einer früheren gerichtlichen Gelegenheit bekundetes Geheimnis, das man in den Kreisen seiner Zeitgenossen nicht wagte, den

gegen seine Wieberleit gelegten Verdacht laut werden zu lassen, weil man ihn als duellwütig fürchtete. Noch in der gestrigen Verhandlung wurde ein Brief bekannt, in dem er von „persönlichen Auseinandersetzungen“ sprach, die er mit einem Mitarbeiter der Kreuzzeitung haben wolle, welcher es für seine Pflicht hielt, seine Bedenken gegen das schändliche Treiben Hammersteins nicht zu unterdrücken. Hammerstein war in diesem Sinne ein Revolver-Journalist der allergeringsten Sorte. Die Summe der gemeinsamen Handlungen, die in der gestrigen Verhandlung zur Sprache gebracht wurden, läßt uns eine Persönlichkeit von abstoßender Widerwärtigkeit erkennen. Doch hat uns die Verhandlung in dieser Hinsicht nichts Neues gelehrt. Auch daß er in seiner Verurteilungsbekunde dem Gerichtshof zu imponieren suchte mit Bibelzitierten und dem sonstigen Fäulnis-Apparat, den er in seinen berüchtigten Buch-Artikeln zur höheren Ehre der Demokraten und Juden- und im Interesse der volksfeindlichen Reaktion so meisterhaft-hendlerlich zu handhaben verstand, auch das ist für uns kein neuer Zug seines Wesens. Wir hätten es sogar als Lüge empfunden, wenn er auf diesen Teil seines Repertoires verzichtet hätte, nachdem er sich gerade durch die sorgfältige Pflege der frömmelnden Phrasen die so angelegene Stellung bei den Stillen im Lande errungen hatte. Glücklicherweise sind denn aber doch die Dinge insofern der konsequenteren Aufklärungsarbeit der liberalen Presse (Ra na! Ann. d. Reb. d. Volkstg.) allmählich so weit gediehen, daß bei keinem einzuermagenden verständigen Menschen die demonstrative Kultur professionellen Salabariums mehr verfangt. Auch der Gerichtshof hat sich der Auffassung des Staatsanwalts angeschlossen, daß man es hier mit einem Feuchler zu thun habe, der seinen Glauben, seine Sühnung verdiene. Es versteht sich von selbst, daß der verfallene Mann der Freiheitstrone, die Fraulein Flora Gah gelegentlich so hübsch zu Ehren ihres Geliebten zu stützen wußte, den Gerichtshof so wenig blenden konnte wie die Berufung des Angeklagten auf eine Sentenz des Apostels Paulus.

Doch genug der Betrachtungen über das Persönliche, an dem das Interesse geschwunden war, sobald die Thaten des Mannes offen da lagen. Hammersteins Fall ist tief, sehr tief. Auch der politische Gegner kann nicht so unemphatisch sein, sich dem erschütternden Eindruck eines so tiefen Falles zu entziehen, wenn er es auch als einen einseitigen und notgedrungenen Ausfluß der Gerechtigkeit ansieht, daß die schweren Verbrechen des Mannes angemessen geahndet werden. Aber wir haben ja so oft dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß bei jedem Verbrecher außer der eigenen Verschuldung, die im vorliegenden Falle außerordentlich groß ist, die Verhältnisse, in denen er gelebt, als mitbestimmende Faktoren ins Gewicht fallen. Zu häufig haben wir die menschliche Gesellschaft selbst anklagt, wenn ein aus sozialen Umständen heraus in der Erziehung vernachlässigtes Menschenkind nicht den nötigen Halt gewonnen hat, seine Hände rein zu halten. Die Unterlassungsünden der Gesellschaft in sozialer Beziehung lassen wir gern als Milderungsgrund gelten, auch dem schälimsten Verbrecher gegen

über. In diesem Sinne hatte Hammerstein seine unsichtbaren Mitschuldigen in den Anschauungen, Ge- und hängen und Traditionen, die es ihm gestattet, seine gewaltthätige, brutale Persönlichkeit zum vollen Sich-ausleben zu bringen und seine Vergehungen so lange unangestraft fortzuführen. Er selbst hat es gestern angedeutet — und in diesem Punkte darf man ihm glauben — daß er bei seinem Blick hinter die Klaffen der konservativen Partei und der Kreise, die innerhalb und mittels dieser Partei ihre politischen Interessen beschützen, einen Kampf geführt habe, wie ihn sich Aufsteigende nicht anmaßen können. In diesem Kampfe, wo er so viel Feindschaft, so viel faulberziges Egoismus, so viel brutale Menschenverachtung, so viel eben Hochmut, so viel trügerische, förmelnde und partiische Phrasen studieren gelernt hatte, in diesem „Mitteln“ war es für ihn nur allzu leicht, zum Verbrecher zu werden. Selbst seine Drohungen mit dem Revolver, seine Duellfertigkeit, mußten ihm hier zum Ruhme gelten, denn eben in jenen Kreisen galt der Schuß der besondern „Revolvereher“ durch den Blutcodezuch! für so „fortschrittlich“, „vornehm“ und „ritterlich“ — bis zur vorgerathenen Reichstagsführung nämlich, wo man weiß. Gewiß, Hammerstein hat seine schwere Strafe „rechtlich“ verdient. Aber tiefe mögen in sich gehen, jene Kreise, deren Zierde Hammerstein bis zur Aufdeckung seiner Verbrechen gewesen, und die bis gestern gezittert haben vor den Enthüllungen, durch die sich der Wahrer so vieler compromittirender Geheimnisse dafür rächen konnte, daß man ihn endlich doch preisgegeben hatte! Sie mögen die ganze, volle Wucht der gestrigen Katastrophe auf sich wirken lassen.

Der Freiherr, der nun mit seiner Kammer vor der Brust, seinem geschwundenen Sauppe, seinem klug rasierten Gesicht mit höchst bürgerlichen Zuchthäusern zusammen seine Zelle zuringen, die Kreisstrafen abbleiben, seinen traurigen Gänsemarsch schweigend abspazieren muß, derselbe, bei dem einst hochgestellte Persönlichkeiten antichambrieren, der Mann falls ihnen wie ein Alp auf ihr Gemüthe! Denn wenn diese Katastrophe nicht wie ein reinigendes Gemitter wirkt, dann wehe dem Junkertum, wehe der Orthographie, für die er „arbeitete“, bis er als namenloser Krümmer dem Zuchthauswärtler verfallt.

Deutscher Reichstag.

75. Sitzung vom Donnerstag, 23. April, 1 Uhr.
Die Beratung der Interpellation der Konservativen über die Verordnung des Bundesrates betr. den Maximalarbeitslohn in Wärdereien wird fortgesetzt.
Abg. Dr. Völsch (Antik.) bekämpft die Verordnung des Bundesrates als einen Ausfluß der heutigen laienhaften, schichtlichen Verhältnisse, die sich immer weiter vom praktischen Leben entfernen und die Bedeutung eines geistigen Mittelstandes verdrängen. Die Arbeit in den Wärdereien ist viel gefährlicher als die in den Fabriken. Die Reichsregierung habe die Sache am falschen Ende angegangen. Redner verlangt sodann eingehend gegen die Sozialdemokratie.
Präsident v. Suol bittet den Redner, bei der Sache zu bleiben.
Abg. Völsch (fortfahrend): Ein Eingreifen des Bundesrates in das Wärdereiwesen scheint weder nötig noch möglich.

Die Tochter des Kerkermeisters

ober: Gesetz und Herz.
Kriminal-Roman von Carl v. Leffner.

(Nachdruck verboten.)

Emmy überlegte, aber noch zauderte sie, einzuwilligen.
"Wenn Sie meine Bitte vorzeitig durchkreuzen", drängte Gertrud abermals. "So werden Sie nicht nur mich allein in die größten Belegenheiten versetzen und mir die Macht benehmen, die Wahrheit ans Licht zu bringen, nein, Sie verhindern auch dazu, daß die Richter ihr Versehen wieder gut machen können und daß sie sich Herr der Richter einrichtet, er habe die Sache unwillkürlich in eine falsche Bahn gelenkt. Sie zwingen mich endlich, die Maßregeln, denen Sie vordrin empfehlen, sofort in Mitleidenschaft zu ziehen, und zwar in einer Weise, die alle Glieder der Familie wiederum aufs durcheinander erschüttern würde."
"Ich verstehe Sie nur höchst unvollkommen", äußerte sich die Kleine des Verwalters, aber dennoch will ich mich zu dem bedingten Zugeständnis herablassen, Ihre Geheimnisse einzuweihen zu beabsichtigen, falls hierbei keine längere Frist als die von Ihnen angegebene in Betracht kommt!"
"Dann, Emmy, für diese Bereitwilligkeit. Sie werden dieselbe nicht bereuen. So benehmen Sie denn das Weitere. Doch ich nur in der Absicht, Ferdinand's Verletzung zu beweisen, nach der Hauptthat überredete und daß ich es als eine hochwollkommene Gabe betrachte, in Ihnen die Tochter des Oberamtssekretärs der Gefängnisverwaltung kennen zu lernen, lassen Sie mich furcht übergehen, ebenso wie die höchsten Ereignisse bis zum Eintritt in die gegenwärtige Stellung. Ich behand mich damals im ärgsten Widerstreite der Verhältnisse, denn ich war Ihnen von gansom Dingen zu gethan. Emmy, glauben Sie mir das. Und doch mußte ich Sie nicht allein planmäßig hintergehen, sondern auch den höchsten Verdacht auf mir ruhen lassen, dies indessen es unter namenloser Gründen geben zu lassen. Ich machte es unter namenloser Angst, daß die Veränderung alles vorteilhaft machen möglichen, dem Straflinge die Werkzeuge zur Vorbereitung seiner Flucht auszustatten, als er eines Tages in den Hof herabgeführt wurde. Mit Widerwillen gab ich an jenem verhängnisvollen Nachmittage dem überlägen ganz unbilliglichen Schatzmittel, das ich vorher an mich selbst erworben, in Ihre Kasse. Dann in Ihre Wohnung

selbst und scheinbar auf Sie wartend, schlich ich mich mit dem in Abwesenheit Ihres Vaters erhaschten Schlüsselbündel in Ferdinands Zelle. Obwohl vor Aufregung fast zusammenbrechend, belah ich doch im entscheidenden Moment eine nie geahnte Kraft, als nämlich der Schlüssel, um dem Herrn zu gehn, über dem Schlüssel machte und ich daselbst mit fast übermenschlicher Anstrengung unternahm, mich, Emmy, noch jetzt schauernd zu denken, wenn ich an den Augenblicke denke, in welchem der Alarm und dann der Schuß erschallte! Aber die Gnade der Vergebung hat mein Unternehmen begünstigt. Er, um besessenenhaft ich meinen Väter, meine persönliche Freiheit, alles aus Spiel setzte, für den ich weit mehr als für mich selbst ästete, er war erregt und zwar durch mich!"
"Wiederum entstand eine Pause, bis die Berichterstatterin unter der Wucht ihrer Empfindungen emporstieff."
Selbst Emmy wurde von der geschiedenen Situation in ganz anderer Weise ergriffen, als jemals, da sie von der Flucht die erste Kunde erhielt.
"Ich hab ich leidend nicht wieder", fuhr Gertrud fort. "Das letzte Wort wurde zwischen uns geredet, als er in seiner dumpfen Zelle unmittebar vor dem furchtbaren Bagniffe mir zu Füßen lag, um leise flüsternd mir zu danken, daß ich ihn aus einer Lage befreite, deren Fortdauer ihn vielleicht dem Bahnhine überleitet hätte. Er bedankte mich, mit ihm zugleich zu entschließen; aber ich lehnte das mit aller Entschiedenheit ab."
"Und wo befindet er sich jetzt?" forschte Emmy finster. "Er ist in völliger Sicherheit!"
"Er ist es!" entgegnete die andere. "Vergeben Sie mir, Emmy, wenn ich es unterlasse, Ihnen seinen derzeitigen Aufenthaltsort zu nennen. Ich habe kein Recht dazu, denn es ist nicht mein, sondern sein Geheimnis. Ich selbst entließ ich einige Stunden später in anderer Richtung und fand bald Unterkunft als Erziehlerin bei einer auf Reiten befindlichen Familie, die mich mehrere Legatione wenig fragte. Nach Verlauf eines Jahres lehnte ich in die Heimat zurück. Unter dem Vorwande in ökonomischen Dingen ausgeübten Stellen war auch die auf hiesigen Landgute zur Verleihung gekommen und ich brauche Ihnen wohl nicht zu verheimlichen, daß ich mir sofort alle Mühe gab, dieselbe zu erhalten. Freilich unternahm ich hiermit von neuem ein höchst gefährliches Spiel; denn hier gleich ich mir allzu sehr jenem Damocles, der das Verhängnis bewahrende Schwert behändig an einem Saure über seinem Haupte schweben ließ. Aber nur in diesem Bluge konnte ich hoffen, vielleicht auch die zweite Hälfte meiner schweren Auf-

gabe zu bewältigen. Ja, Emmy, das Glück, aber besser gesagt, ein höheres Glücke, welches schließlich der Wahrheit und dem Recht zum Siege verhilft, hat mich auch in Wirklichkeit begünstigt. Ich habe wenigstens den Anfang des Gutes gefunden, der mich aus diesem Kabrinthe zur Tagesherle retten kann."
"Wie ist Ihnen das gelungen?" fragte das gespannt lauschende junge Mädchen.
Gertrud berichtete nun ohne Rückhalt alle ihre bisherigen Wahrnehmungen, sowie auch das, was sie durch Maria in Erfahrung gebracht hatte. Die Ueberredung Emmys über die ihmellen Erlöse regierte hierbei fast fortwährend; aber hierzu gefellte sich auch eine große Beharrung über den Verdacht, der sich auf einen der Familie Wahrung so nahe Strehenden häufte und die fürcht, daß ihr Oheim in irgend einer Weise Mitschuldigkeit an dem begangenen Verbrechen erlangt haben möchte, also selbst viel leicht straffällig sei. Unter solchen Umständen hielt es Emmy fast für ein Glück, daß sie ihre fähige Freundin nicht entzart hatte. Wäre sie die Sachlage jetzt kannte, hätte sie sich auch ein bißchen selbst willen Vorwürfe machen müssen, wenn sie von ihrem ursprünglichen Vorhaben nicht noch zu rechten Zeit abgesehen wäre. Mühte sie sich ja doch in eigener Person zu dem Glauben bekommen, daß Doktor Ferdinand Kron höchst wahrscheinlich das Opfer von falschen Voraussetzungen und trügerischen Indizien geworden sei.
"Vergessen Sie mich nun meine Bitte um Stillschweigen und um Ihre Verzeihung wiederholen", sagte Fraulein Reich, sich erhebend. "Handlungen, die das Gesetz verbietet, hat in meinem Falle das Gefühl zur heiligsten, unerlässlichen Pflicht gemacht und ich bin gewiß nicht die erste, die es erleben muß, daß der harte Buchstabe des Gesetzes und das Herz in schwere Konflikte geraten. Denken Sie nun etwas besser von mir, Emmy?"
"Gewiß!" antwortete diese, ihrer vormaligen Freundin die Hand reichend, welche dieselbe mit tiefer Wahrung erfaßte. "Wielleicht wäre ich an Ihrer Stelle ähnlich verfahren, obwohl ich mir den dazu erforderlichen Mut kaum traute."
"Emmy!" rief Gertrud freudig aus. "Sie sprechen mich also frei? Sie vergehen mir? O, entschließen Sie sich, ob Sie in unserem Falle auf die Seite des falschen Gesetzes oder des wahren Gerechts sich stellen wollen!"
(Fortsetzung folgt.)

Ein Nachwort zum Streik in der Konfektion.

Im neuesten Heft der „Zukunft“ schreibt Oda Olberg, die Verfasserin der trefflichen Schrift: Das Elend in der Hausindustrie der Konfektion über die Ergebnisse des Konfektionsarbeiterausstandes. Darin heißt es:

„Bessere Arbeitsbedingungen, Stärkung des Solidaritätsgefühls und der Organisation in der Arbeiterchaft, Erkenntnis der Mißstände und ein erster Wille, ihnen zu steuern in der ganzen Gesellschaft — Das sind die Ertragungen des Streites. Wie weit sie eine Gewähr bieten für eine gesunde Gestaltung der Verhältnisse, wie weit die Arbeiterchaft das Ertrugene als Stoff benutzen wird, um sich zu besseren Lebensbedingungen zu erheben. — Das zu erwägen ist hier nicht meine Aufgabe. Und daß die Erkenntnis des Uebels der Gesellschaft Verpflichtungen auferlegt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Ein Wille ist da, aber wo ist ein Weg? Wie immer man sich eine Lösung denkt, eines ist wohl klar: der Staat kann nicht den einen Arbeiter schützen und den anderen schulplos lassen. Das „freie Spiel der Kräfte“ hat unserem Arbeiterstand schon zu viel Freiheit und zu viel Kraft gekostet: wir stehen hier vor einer Arbeitergruppe, die es zu Grunde zu richten droht. Sie hatten ein Recht auf geistlichen Schutz. Dehnt man aber die Arbeiterausgehülfe auf die Hausindustrie aus, etwa im Sinne der national-liberalen Anträge vom 11. Februar dieses Jahres, so legt man dieser Betriebsform die Art an die Wurzel. Den Forderungen der Schutzbestimmungen vermag sie sich nicht mehr anzupassen. Der unzeitgemäße Kleinbetrieb bietet dem Unternehmer keine Vorteile mehr, sobald er aufhört, dem Arbeiter zum Schaden zu bestehen. Eine Hausindustrie, die in getunden Räumen, die nicht als Schlaf- oder Wohnzimmer dienen, betrieben wird, in Räumen, deren Miete doch vom Arbeitslohn gedeckt werden muß, wird sich als weit kostspieliger erweisen als der Großbetrieb.“

Leberführung in eine moderne Betriebsform: Das wäre die Lösung der Arbeiterchaft, das ergibt sich auch als notwendige Folge dessen, was Gerechtigkeit und Konsequenz der Gesetzgebung zu ihm gebieten.

Sollte das als notwendig Erkannte an den allerdings unüberkennbaren Schwierigkeiten der Ausführung scheitern? Dies Armutsergebnis kann und wird sich die deutsche Regierung nicht geben. Nein, hier kommt eine andere Hauptfrage in Betracht: die Konkurrenzfähigkeit der Industrie auf dem Weltmarkt. Die Sorge, daß diese Umgestaltung der Betriebsform gefährdet werden könne, läßt ein energisches Vorgehen. Aber war nicht der Untergang der englischen Baumwollindustrie propheet durch die Schutzgehülfe von 1847? Sollte nicht die ganze englische Industrie zu Grunde gehen, falls die den Herzog Bill (Zehntundgesetz) angenommen würde? Die Arbeiten von Brentano, von Schulze-Gävernitz, Schönhof und anderen haben es zur Genüge dargelegt, daß man mit der Lebenshaltung der Arbeiter auch ihre Leistungsfähigkeit erhöht. Ein Blick auf die Stellung, die von den Amerikanern, Engländern und Holländern auf dem Weltmarkt eingenommen wird, von Nationen, deren Arbeiterbevölkerung eine viel höhere Lebenshaltung hat als die deutsche, sollte das beweisen.

Der Engländer spottet der deutschen Konkurrenz, er zahlt weit höhere Löhne und hat vollkommene Arbeiterausgehülfe als der Deutsche. Deutsche Ware ist als „billig und schlecht“ im Ausland bekannt. Wird man nicht endlich einsehen, daß der Preis, den wir für sie zahlen, viel zu hoch ist? Mit den Produkten unserer „Sweeted Industries“ (Schwinnindustrien), die sich nicht durch ihre Qualität, sondern nur durch ertauscht billige Preise auf dem Weltmarkt einen Platz erobern haben, wo deren Güter hinaus, die kein Geld bezahlen kann: **Gesundheit, Kraft und Züchtigkeit unseres Volkes!** Können wir ohne sie dauernd Macht und Reichthum, Gerechtigkeit und Kultur haben?

Hoffen wir, daß die Wünsche der Verfasserin verwirklicht werden! Wir haben gelernt, in diesen Dingen stetig zu sein.

Die Dienstmädchen!

„O diese Dienstmädchen!“ seufzte die Frau Geheimrat. „Nicht genug, daß wir die Saunen unserer lieben Männer zu tragen haben und über ihre — Schwächen manches Auge zudrücken müssen, daß uns die Herren Söhne mit ihren verschiedenen Passionen und Verlegenheiten Kummer und Verdruß genug bereiten, daß wir doch sorgen müssen, daß unsere Töchter eine gute Partie machen, nun noch dieser ewige Kerger mit den Dienstmädchen!“

„Und die Freibeiter, welche diese Mädchen besorgen!“ seufzte die Frau Bankdirektor und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Da sage ich neulich zu meinem Stubenmädchen im sanftesten Tone: Weißt Du, Anna, Lieberlichkeit dulde ich in meinem Hause nicht. Es scheidt sich nicht für ein anständiges Mädchen, fortwährend mit Männern vor der Thür zu stehen. Wissen Sie, was mir die frede Person geradezu ins Gesicht sagte? Sie wäre ein anständiges Mädchen, und von Lieberlichkeit könne bei ihr nicht die Rede sein; und mit Männern gebe sie sich nicht an, und daß ihr Bräutigam ohnehin bei ihr vorpreche und sehr, was sie mache, finde sie ganz in Ordnung. Wenn von Lieberlichkeit gesprochen werde, so möge man davon reden, wenn ein gnädiges Fräulein sich von einem Leutnant auf dem dunklen Hausflur abhüllen läßt. Wenn sie bei ihren Eltern zu Hause wäre, dann bräunete sie nicht mit ihrem Bräutigam vor der Thür zu stehen. Und wenn die gnädige Frau keine Lieberlichkeit im Hause wolle, so möchte sie doch dem Herrn Direktor verbieten, daß er ihr immer auf dem Haden sitze und sie in die Baden treibe. Das ist ja alles von der unterrichteten Person frech

erlogen und das flog ihr noch alles so von den Lippen und dabei heute und schluchzte sie, als wenn man ihr das himmelsgleichendste Unrecht gethan hätte. Nein, das Mädchen muß mir aus dem Hause und eine Junge nehme ich nicht wieder!“

„Glauben Sie nicht, daß die alten Mädchen besser sind“, fiel die Frau Kommerzienrat ein. „Ich glaube wunderwelchen Schatz gefunden zu haben, als ich ein älteres und viel gerühmtes Mädchen nahm. Sie war zuletzt fünf Jahre bei der Frau Geheimrat v. Kränzlich gewesen und hatte dort den ganzen Haushalt geführt. Sie hat es ja auch bei mir ganz gut, ich habe ihr sogar ein ganz nettes Stübchen auf dem Boden angewiesen. Neulich um 9 Uhr abends wollte ich noch eine Tasse Thee trinken. Ich klingelte also nach dem Mädchen und sie kommt auch herunter. Da hätten Sie sie einmal hören sollen, als ich ihr sagte, was sie sollte. Also darum lassen Sie mich zwei Treppen herunterlaufen! Ich bin gern bereit, alles zu thun, was nötig, ob es bei Tag oder bei Nacht ist. Aber wenn ich des Abends mit meiner Arbeit fertig bin und mich etwas auszurufen gedente, und meine Schwester bei mir zu Besuch ist und Sie oder das gnädige Fräulein nur nötig haben, nebenan nach der Küche zu gehen, um ein bißchen Wasser für den Samovar zu holen, dann können Sie mich doch wohl oben ruhig sitzen lassen.“

„Man mag es mit den Mädchen noch so oft meinen, einen Dant hat man nie“, meinte die Frau Oberleutnant. „Ich beteilige mich an allen Anstalten für die sittliche Erziehung der Dienstmädchen. Vorigen Mittwoch hörte ich einen sehr erbaulichen Vortrag des Herrn Pastor Stöckrich, der mir so recht aus der Seele gesprochen war. Er schilderte die sittliche Verwahrlosung des Volkes, und wie eine Besserung nur möglich sei, wenn man dem Volke die Religiosität wiedergebe. Es müsse das patriarchalische Verhältnis zwischen Herrschaft und Gefinde wiederhergestellt werden. Der Tanzboden sei der Verderber der Mädchen. Sie Schuld trage die Herrschaft. Sie sollte selbst ihre Mädchen anhalten, daß sie die Kirche besuchen. Hier werde das Mädchen von dem Geiste der Frömmigkeit, der Demut erfüllt, die Gott giebt, was Gottes ist, und der Herrschaft, was der Herrschaft gebührt. Als ich nach Hause komme, erzähle ich der Köchin — ich bin zu gut zu dem Mädchen — wie schön der Herr Pastor gesprochen. Das Mädchen hörte ruhig zu und nicht nur mit dem Kopfe. Am Sonntag morgen kam ich nun in der Küche. Ich wunderte mich, daß das Mädchen nicht da ist. Ich warte eine Weile; endlich erscheint sie — im vollen Sonntagsstaat. Kanna! sag ich. Ach, gnädige Frau, ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich heute in die Kirche gehen möchte. Ich glaube, mich rührt der Schlag. Se. Erzellen der Divisionär hatte sich gerade heute bei mir melden lassen, und ich hatte ihn nebst Frau Gemahlin, den Oberst und die Frau Oberst, den Major und den Adjutanten zu Tisch gebeten. Ich mußte dem Mädchen noch alle möglichen guten Worte geben, daß sie mich nicht im Stiche lasse. Als sie nun ihren Sonntagsstaat abgelegt, sagte sie noch in ganz trockenem Tone: Ja, gnädige Frau, niemand kann jenen Herren dienen. Mit der Kirche ist es also wieder nichts. Da will ich wenigstens den Abend mit meinem Wilhelm auf dem Tanzboden mich amüsieren.“

Tagesgeschichte.

Hat Frhr. v. Stumm geschwändelt? Freiherr v. Stumm widerspricht handfest der Aufforderung zahlreicher Blätter aller Parteien, das in seiner Neunkirchner Rede erwähnte Telegramm des Kaisers bekannt zu machen. Dagegen sagt er in einer Zuschrift an die Köln. Zg., daß er nicht selbst ein Telegramm vom Kaiser empfangen zu haben behauptet, sondern, daß er vom Kaiser die Ermächtigung erhalten und empfangen habe, das an einen Dritten gerichtete Telegramm öffentlich mitzutheilen. Demnach müßten sämtliche Berichterstatter den Freiherrn mißverstanden haben. Wunderbar aber bleibt es, daß Herr v. Stumm ein kaiserliches Telegramm an einen Dritten, welches veröffentlicht zu dürfen er sich die Erlaubnis erwirkt, — durchaus nicht veröffentlichte will. Kann man einen anderen Schluß ziehen als den, daß das Telegramm, seine Erstlings vorausgesetzt, nicht den von dem Freiherrn behaupteten Inhalt hat? Der Frhr. v. Stumm steht nachdrücklich im Bunde der Glaubwürdigkeit kaum noch hinter Stöcker zurück.

Amerli Privatfahrern durch die Gesetzgebung stillen zu lassen, ist in Deutschland nachdrücklich zu einer krankhaften Sucht geworden. Wo irgend ein Geschäftsmann oder eine kleine Gruppe von Geschäftsleuten sich durch Konkurrenzten bedrängt fühlen, da schreien jene sofort nach gesetzlichen Schutzmaßnahmen. Besonders auf die polizeiliche Regulierung des Handels ist es abgesehen. So hat jetzt, wie die Magdebg. Zg. mitteilt, eine hervorragende Firma der Nahrungsmittelbranche den Reichstag eine Petition unterbreitet, in der im wesentlichen Folgendes ausgeführt wird:

1. Kaffeeurrogate sind unter einer der vorläufigen Beschlüssen der entsprechenden Bezeichnung, d. i. einer aus dem Namen des wesentlichen Rohstoffes und des Wertes Raffee bestehendem Wortbildung in den Handel zu bringen. Der Gebrauch von Namen des Substituten von Orten oder von Abkürzungen ist nur neben und in Verbindung mit dem die wahre Bezeichnung angehenden Namen gestattet.

2. Mischungen von Kaffee mit Kaffeeurrogaten sind nur dann gestattet, wenn der Verkauf in einer den Namen und Wohnort des Fabrikanten enthaltenden Packung, und unter ausdrücklicher Probenangabe des Prozentanteiles und der sonstigen Bestandteile stattfindet. Mischungen von Kaffeeurrogaten unter einander dürfen nicht als Kaffeeurrogate, sondern nur als „Kaffeeurrogatmischung“ und zwar mit Angabe der wesentlichen Bestandteile bezeichnet werden.

Leber die Schnapspest in den Kolonien verhandelt in den jüngsten Tagen in Berlin der evangelische Afrika Verein. Der Generalsekretär des Vereins, Herr Pastor Gustav Müller, schilderte den Verfall der Branntweinindustrie in den deutschen Kolonien von Westafrika. In R a m e r u n

betrug im Jahre 1894 die Einfuhr von Spirituosen (ausgenommen Bier, Wein und Champagner) 15 pSt. des Wertes der Gesamtimporte, also über 981 000 M. Die Einfuhr von Baumwollwaren aber, die das Hauptaufnahmestück darstellen, bezieht sich nicht einmal auf das Doppelte, nämlich nur auf 29,79 pSt. Die größten Schnapsmengen gehen bekanntlich nach der Küste, und wenn man die Küstenbevölkerung auf 100 000 Seelen schätzt, so ist es erichrend, daß diese 100 000 Personen im Jahre 1894 1 681 294 Liter vertrunken haben.

Wod betrübender ist das Bild in Togo. Dort betrug 1894 der Eingang an Spirituosen sogar mehr als 30 pSt. des Wertes der Gesamtimporte. Wenn also dort 100 pSt. verbraucht werden, sind 30 davon für Schnaps! Leber 670 000 M. wurden für Schnaps, nur 608 413 M. für Baumwollwaren ausgegeben. Nach der Küste von Togo, deren Bevölkerungsziffer leider nicht vorliegt, gingen allein 1 092 756 Liter! Neben schlag vor, wenigstens den Einfuhrzoll unter Berücksichtigung des Alkoholgehaltes ganz bedeutend zu erhöhen und gerade gegenüber der bevorstehenden Revision der Bräufiler Generalakte auf die Besteuerung der Branntweinpest in Afrika hinzuwirken. In demselben Sinne sprach Missionsuperintendent Wernschky.

Soziale Hebericht.

— **Preussische Kultur.** In Schönau werden 136 Schüler von einem Lehrer in einem 240 Meter hohen Schulzimmer unterrichtet. Ja, ja, wir Leute sind ein Kulturvolk!

— **Der Stuttgarter Zimmererstreik vor dem Gewerbegericht.** Als Einigungsamt gab das Stuttgarter Gewerbegericht folgenden Schiedspruch ab:

1. Die Forderung der gehaltlosen Arbeitszeit ist berechtigt.
2. Das Einigungsamt hält eine Lohnherabsetzung von acht Prozent für angemessen.
3. Die Forderung für Ueberstunden je 10 pSt. Zuschlag zu gewahren, ist berechtigt.
4. Die Forderung auf Zahlung einer halben Stunde Arbeitszeit am Sonntag, die nicht gearbeitet wurde, ist unberechtigt.
5. Das Einigungsamt hält es für richtig, daß der Lohn während der Arbeitszeit abgezahlt wird.
6. Nach den Erklärungen der Meister bleibt die Frage der Abforderung den Verhandlungen zwischen Meistern und Gefinden überlassen.

Die Arbeiter waren bereit, sich dem Schiedspruch zu fügen, dagegen verweigerte die Arbeitgeber die Vernehmung, indem sie den Schiedspruch ablehnten, obgleich sie bisher immer behaupteten, sie hätten sämtliche Forderungen der Gehilfen erfüllt. Der Streik wird hiernach weitergehen. Die Zahl der Ausgesperrten beläuft sich nach der Schw. Ztg. auf mehrere Tausend.

Verfassungsberichte.

+ **Wahlrufer.** In der am Dienstag d. 21. April in Engländer Hof tagenden, sehr zahlreich besuchten öffentlichen Wahlrufer-Versammlung vertrat die Kollege Prof. Dr. Schickel über die Verhandlungen der Prinzipals- und Gehilfenvertreter zur Tarifberatung am 15. bis 17. April in Leipzig. Redner schilderte in der eingehenden Weise den Verlauf der dreitägigen Verhandlungen. Das Ergebnis derselben sind folgende Beschlüsse:

Grundsatz-Tausenddreieig erhoben sich um je 2 pSt. Die tägliche Arbeitszeit ist eine neunundfünfzigstündige der Frauen und hat innerhalb der Zeit von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends stattzufinden und zwar in der Weise, daß z. B. beim Arbeitsbeginn um 6 Uhr morgens die Arbeitszeit bis spätestens um 5 Uhr abends beendet sein muß. An Feiertagen müssen gearbeitet werden; je eine Viertelstunde für Frühstück und Wasser und mindestens eine Stunde für Mittag. Bei durchgehender Arbeitszeit soll die effektive Arbeitszeit eine Viertelstunde länger sein als vorstehend verzeichnet. Die Wohnlöhne bleiben jedoch dieselben. Bei dieser Arbeitszeit fällt die Respektanz fort. Die Tarifverträge sind zu kündigen. Die Kündigung und deren Gehilfen vereinbart werden. Als Willensäußerung gilt die Ansicht der Majorität. In Städten über 20 000 Einwohner kann auf Antrag der Majorität beider Parteien die bisherige Arbeitszeit bis auf weiteres bestehen bleiben. Auf den Antrag der Majorität ist einer Partei in der obersten Tarifbehörde beauftragt, die bisherige Arbeitszeit bis auf weiteres zu genehmigen. Das Minimum wird von 20,50 M. auf 21 M. erhöht.

Bei einer dauernd fortgeschrittenen Bezallgemeinerung des Tarifs ist die Dauer der gegenwärtigen Verhandlungen auf fünf Jahre in Aussicht genommen. Unter allen Umständen jedoch soll es mindestens drei Jahre geben.

Grundsätzlich des Inkrafttretens dieser Beschlüsse zum Tarife stellen die diesbezüglichen Prinzipalsvertreter bestimmt in Aussicht, daß von den örtlichen Prinzipalsvereinigungen aus in Berlin, Leipzig, Stuttgart, Hamburg, München und Frankfurt a. M. bereits mit Anfang Mai die neuen Bestimmungen zur Einführung gelangen würden. Der allgem. ein verbindliche Einführungstermin fällt in das letzte Drittel des Mai. Zur Ausarbeitung einer Tariforganisation zwecks Ein- und Durchführung des Tarifs treten die Abgeordneten in drei bis vier Wochen zu einer zweiten Tagung in Berlin zusammen, wobei auch über die unerledigt gebliebenen Punkte zum Tarife beschlossen wird. Zur Beschaffung von Vorlagen wurde eine engere Kommission gebildet, wofür drei Prinzipale und drei Gehilfen angehören. In einer Debatte über das Koalitionsrecht sprachen sich die Redner loyal aus. Die verarmten Vertreter der Genu- und der Wollhand des Verbandes der Deutschen Wollwäcker haben darauf am 18. April in Leipzig nach Entgegennahme des Beschlusses der Gehilfenvertreter in einer Resolution ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß den Erwartungen der Gehilfenchaft auf Beseitigung ihrer Lebenslage nur in sehr unvollkommener Weise teilens der Prinzipalschaft entsprechen worden ist. Wenn sie aber die Beseitigung derselben als eine gebührende Aufgabe hinstellen, so ist es dabei die Erwägung, daß die Prinzipalsbevollmächtigten in bestimmter Form für die anstehende und allgemeine Durchführung des Tarifs mit seinen neuen Änderungen sich verbündet haben. Zum Schluß erludt Kollege Prof. Dr. Schickel, unter den gegebenen Verhältnissen diese Beschlüsse zu akzeptieren und sich dieser Resolution anschließen. Wohl möchte er, daß die Kollegen mit dem Resultate der Tarifberatungen nicht zufrieden sein werden.

In der darauffolgenden Diskussion sprach sich ein Teil der Redner mit aller Entschiedenheit gegen die Beschlüsse der Tarifvertreter aus. Wenn auch die Gehilfenvertreter unter dem Druck der Verhältnisse gehandelt hätten, so hätten sie sich aber doch sagen müssen, daß sie nicht so Wenigen mit ihrer Mandatgeber treten dürften. Von der Forderung der neunundfünfzigstündigen Arbeitszeit hätten sie auf keinen Fall abzuweichen dürfen, verschiedene andere Gewerke seien schon seit längerer Zeit in dem Bestreben

neunhundert Arbeitseinst. Ebenso verhalte es sich mit dem Binden an feilgelegte Termine. Wenn die Prinzipale auf die Gehilfenforderungen nicht eingehen könnten, so hätten die Verhandlungen abgebrochen werden müssen. Eine diesbezügliche Resolution wird abgelehnt. Der andere Teil der Redner ist ebenfalls mit dem Resultat der Tarifverhandlungen in Bezug nicht zufrieden. Nach Lage der Sache und unter Berücksichtigung der Selbstverpflichtung solle man aber das Dargebotene vorläufig hinnehmen. Andere Arbeiter seien nicht voraus, wenn auch hier und da in einer Großstadt einmal eine Arbeiterorganisation bei einer günstigen Konjunktur den Rekrutententwurf erg. Der Reichs- und Landesparlamentarier erlangen habe. Die größte Solidarität bewiesen die Buchdrucker, indem sie auch den Kollegen in den Provinzstädten zusammen lassen wollen, wie sonstigen in den Großstädten, die mit Wichtigkeit eine Vertiefung der Arbeitseinst auf 9 Stunden erlangen wollten. Auch sei nicht zu verkennen, daß die Prinzipale durch die Zugänglichmachung mit dem Heineren 10-Stundenprinzip gezwungen und dem Zeitgeist der Vertiefung der Arbeitseinst, Folge gegeben haben. Die Bewegungsfreiheit würde im Stande sein nicht nehmen lassen und deshalb an seine festen Termine, wie 3-5 Jahre, binden. Hierauf wird folgende Resolution mit Majorität angenommen:

Die am 21. April im Restaurant zum „Engländer Hof“ tagende Allgemeine Buchdrucker-Versammlung beauftragt das geringe Entgegenkommen der Prinzipale bei den Leipziger Tarifverhandlungen gegenüber den berechtigten Forderungen der Gehilfen und bezieht besonders die Vertiefung der Arbeitseinst um eine halbe Stunde als eine zu minimale und den Wünschen der Gehilfen zu wenig entsprechende. Wenn die Versammlung trotzdem nicht die Ablehnung der geforderten Beschlässe (und zwar ohne feilgelegte Termine) empfiehlt, so läßt sie sich nur von der Erwartung leiten, daß die Prinzipale mehr als bisher für allgemeine Einführung des Tarifs sorgen wollen und auch in betreff des Koalitionsstreikes den Gehilfen den freien Willen lassen, was nur im besonderen auch von den hiesigen Prinzipalen erwartet.

In seinem Schlußwort erwiderte Kollege Hof, fraglich zu agitieren, damit in gegebenen Fällen die geforderten Forderungen von einer zielbewußten Koalitionsfähigkeit mit Nachdruck zur Durchführung gebracht werden können und forderte zum Eintritt in den Verband mit.

Unter Verdienenden wurde die Feier resp. die Bezahlung des 1. Mai in der Genossenschaftsbuchdruckerei in Anregung gebracht. Fast sämtliche Redner sprachen sich dahin aus, daß die Kollegen in der Genossenschaftsbuchdruckerei nach dem Beschluß der General-Versammlung in Bezug auf die Bezahlung des 1. Mai mit allem Nachdruck zu fordern haben. In einer Resolution, welche einstimmig zur Annahme gelangte, wurde den dort beschäftigten Kollegen aufgegeben, diese Angelegenheit in einer Druckerei-Versammlung mit Einschiebung des Vorstandes des Verbandes zu regeln. Auf alle Fälle erklärte sich die Versammlung mit den Kollegen solidarisch.

Aus dem Gerichtssaal.

Salle 23. April. Die heutige Strafammerung beschäftigte sich u. a. mit folgenden Sachen: Der 35-jährige Müller Otto Schild aus Ziegenhain wegen Urkundenfälschung, Betrug und Betrugsversuch unter Anklage, weil er sich im September und Oktober v. J. bei dem Kaufmann Hammer auf den Namen des Restaurateurs Berger eine Krille Haaren im Werte von 7 Mark erwidert und veräußert hatte, sich bei dem Fleischermeister Friederich Schildwären im Werte von 24 Mark unter falschem Vorwande angezogen. Der Angeklagte war gefänglich und wurde wegen Urkundenfälschung und verurteilt Betrugs zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Buchbindermeister Friedrich Johannes Müller, 28 Jahre alt, und der Handarbeiter Heinrich Müller, 20 Jahre alt, waren vom Schöffengericht in Merseburg wegen fahrlässiger und vorsätzlicher Körperverletzung zu 3 Monaten bzw. 7 Wochen Gefängnis verurteilt worden, wogegen außer dem Staatsanwalt auch beide Angeklagte Verurteilung eingeklagt hatten. Die Angeklagten hatten die 7-jährige Handarbeiterin Auguste Gumpert beim Fahren mit ihrem Beschrift gegen die Wand gerückt und dabei nicht unerheblich verletzt. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß Job. Müllers Strafe auf 4 Monate erhöht, die Heinrich Müllers auf 4 Wochen ermäßigt wurde.

Wegen fahrlässiger Brandstiftung stand unter Anklage die Witwe Wilhelmine Menck die geb. Müller aus Jorbitz. Sie hatte durch Rauchern von Pfeilzwigaren ihre Küche, die sie als Rauchkammer für andere benutzte, fahrlässig in Brand gesetzt, wodurch ein Schaden von 180 Mk. verursacht worden ist. Die Angeklagte wurde zu 15 W. Gefängnis event. 3 Tagen Verurteilung verurteilt.

Einen von großer Robheit zeigenden Akt hatte der vierfach vor-

bestrafte Schulmaler Otto Storch aus Merseburg, geb. u. Subl. 35 Jahre alt, begangen, indem er am 10. Januar d. J. abends auf der Poststraße in Merseburg die 24-jährige verheiratete Arbeiterin Dieze von hinten mit einem mit Stahl durchgehenden Stod über den Kopf und die Arme geschlagen hatte. Der Angeklagte hand wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs und hinterlistigen Ueberfalls unter Anklage und wurde dem Strafentwurf gemäß zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus dem Zeiche.

Vorzheim. Ein Knabe, der einem Gummiball nachsprang, fiel bei der Abwärts Brücke in die Eng. Der Knabe, der ein Knabe, der den Knaben mit den Wellen kämpfte und sprang ihm vom Kopf herunter nach. Infolge des immer noch hochgehenden Wellens verließen ihn aber, nachdem er den Knaben erreicht hatte, die Kräfte und er sank nieder. Der Knabe wurde alsbald als Leiche gefunden, den letzten Witter hat man noch nicht gefunden.

München. Wie streng es die Militärbehörden seit dem Re-nagereprozeß nehmen, beweist folgender Fall. Eine Wädtersfrau, die seit 20 Jahren das Brot für das 2. Infanterie-Reg. liefert, sperrte den in die Küche kommandierten Mannschaften einen Bierkrug. Der Sergeant erfuhr davon, erbot aber seinen Einspruch. Als der Offizier die Küche besichtigte und den Krug sah, machte der Sergeant von der Schenkung Mitteilung. Darauf wurde der Wädtersfrau die Lieferung entzogen und der Sergeant erhielt 7 Tage Militärarrest, weil er erwidert hatte, daß die Küche einen Menschen von der Weierseite annehmen. Die Militärbehörden löst die Angelegenheit als ernstlich strenger aus, es der Vorliegende des Schöffengerichts im Menagereprozeß gethan hatte. Und das hat unser Mündlerer Parteigenosse fertig gebracht.

Stuttgart. Der sozialdemokratische Bund. In einer Mauerverurteilung wurde folgende heitere Episode erzählt. Bei dem Biermeister J. trat am Montag morgen ein Hausknecht in Arbeit, um die ausstehenden Zimmerleute zu ersetzen. Kaum hatte er seine unkollegiale Tätigkeit begonnen, so wurde er vom Hofhund in einen nicht näher zu bestimmenden Korsettteil gebissen. Das ließ er sich natürlich nicht gefallen und beschwerte sich beim Wirt. Dieser, höchst entsetzt, daß der Hund legt und auch zu den Streifen habe, verabfolgte dem armen Tier eine gehörige Tracht Prügel und da er es nicht muthig wollte, so begnügte er sich damit, ihm die folgende Strafbüchse zu halten: „Warte, ich will Dich lehren, Arbeiter beißen!“ Der Sozialdemokrat, beiß Du die Streifen, die nicht schaffen wollen!“ Der sozialdemokratische Bund weigert sich aber, die Streifen zu beissen, bis heute meinten sie, er seien gewissermaßen die Verteilung entseufte in der Versammlung natürlich einen Feiertagsstimmung.

Vermischtes.

Es hat Gott gefallen. Der Tod des im Duell getödteten Jeremionenmeisters S. Schaber ward von seinen Angehörigen mit folgenden Worten angekipt:

Es hat Gott gefallen, unseren teuren Gatten und Vater, den tüchtigen Kammerherrn und Jeremionenmeister Ritter hohen Ordens, Freiherrn Karl v. Schaber, Witw. am 9. d. d. Lebensjahre gehen abends um 9 Uhr u. f. w. u. f. w. abzutreten.

Es ist eine mehr als seitliche Auffassung, das Opfer eines fribroten Duellmordes mit „Gott“ in Verbindung zu bringen.

Militärische Sprachkunde. Zu einem Soldaten, der etwas zur Insubordination neigte, sagte auf dem Exerzierplatze sein Unteroffizier: „Was ist Montag, wenn ein Soldat in der Parade den Soldat nicht tut, was er will, sondern was er soll. Aus diesem Grunde heißt er eben Soldat, sonst würde er Willkür heißen.“ Die fribroliche Heiterkeit der Kompanie belohnte den Witz des Offiziers, der übrigens zu ausläch, als ob er es ernsthaft gemeint hätte.

Der neue Fortschritt auf dem Gebiete der Kaffeeneubrüde. Aus Marzelle wird gemeldet, daß in der Nacht zum Sonnabend ein Einbruch bei dem Bankier Ferrand am Börsenplatz stattgefunden hat. Die Diebe benutzten sich einer Kesselsäge, um den diebes- und feuerfesteren Gehlschrank anzubringen. Für den Diebstahl derselben hatten sie einen Petroleummotor mitgebracht, so daß die Arbeit leicht von halten ging. Die den Herren 150000 Francs entru. Soffentlich lassen sich die ultramodernen Gaurer ihre Erfindung patentieren.

Vom Wüchertisch.

Auf zum feste des Waiens!“ hat schon die Lösung der vielgeäußerten Arbeiter von Mund zu Mund und trägt sich fort von Ort zu Ort, rings um das ganze Erdennund.

Schon seit Jahren bemüht unsere Presse diesen Umlauf, um unter Ausbeutung ihrer ganzen Kräfte mehr als sonst an Genossen und Subskribenten einzunehmen, sie zu begeistern und immer neu anzuweilen. Darnach tritt dies Fortleben in der Mannheimer des Sids. Botschaft zu Tage. Die ganze Weltweit ist da zur Mühseligkeit angetrieben. In maßvoller Ruhe freit der Wirt, das Brotentwurf in seiner Gesamtheit zu insubordinieren, seinen 1. Mai: kein noch so eingetragener Kapitalist möchte es wagen, diese hehre Welt durch gewinnfällige Arbeitseinst zu führen. Diese Welt ist das Werk eines genialen Meisters der Kunst und für den Bekannter überzeugend und hochbelebend. Von den Wücherten werden außerdem noch hervor: Das Wüchertisch, Schweinefleisch, die vier Begierungsformen beschreiben — die Versammlung auf dem Wüchertisch, die Wüchertisch — der deutsche Bürger (Wüchertisch) angeht, der Wüchertischdemokratien. Der Zeit-Anhalt ist frisch und lebendig, von dem Wüchertisch des Wüchertisch, bis zum Wüchertisch der Wüchertisch, der sich diesmal in Gestalt eines Hofen in den Wüchertisch, auch Wüchertisch Wüchertisch findet wieder eine humorvolle Fortsetzung. Die 12 Seiten starke Nummer verdient es, von allen Wüchertisch Interessenten gelesen und studiert zu werden. Und wer ist heutzutage ein solcher Interessent nicht!

„Soziale Praxis, Zentralblatt für Sozialpolitik“
 Nr. 29 enthält u. a. folgende Artikel und Mitteilungen: Zentralblatt und Sozialpolitik in England. Die Sozialpolitik auf dem Wüchertisch gegen das Schwergewicht im deutschen Wüchertischgewerbe. — Arbeitsvermittlung durch Vereine in Deutschland. — Kommunale Steuerbelastung in England. — Ablehnung städtischer Arbeiterpolitik in Halle und Leipzig. — Arbeitsordnung der Bierbrauer in der Schweiz. — Etwas über die sozialistische Handlungsgehilfen in Deutschland. — Die Wüchertisch der Wüchertisch als Arbeiterbewegung. — Sozialpolitik im Wüchertisch der dänischen Eisenbahn. — Freie Arztwahl in Württemberg. — Beschäftigung Unfallverletzter in landwirtschaftlichen Betrieben. — Die Verteilung der preussischen Volkszahl in Stadt und Land.

Feiters.

— Gut heim gegeben. Fräulein (in der höheren Lehrerschule) (spöttisch zu einem ihrer Lehrer): Herr Professor, ist es wahr, daß Ihr Vater bloß ein Herr war? — Lehrer: „Ganz gewiß, mein Fräulein, ich selbst muß jetzt noch wie Sie leben.“ Gänze hätte.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 22. April

Aufgeboten: Der Arbeiter Paul Edward und Anna Mowbe (Wüchertisch und Wüchertisch). Der Arbeiter Wilhelm Berger und Gertrud Hübner (Deutsch-Wüchertisch). Der Feiertagsmeister Edward Paulsch und Josefa Hofus (Salle und Wüchertisch). Der Handwerker Daniel Wendt und Marie Widemann (Gottesackerstraße 1 und ar. Steinstraße 31). Der Kaufmann Karl Sasse und Valerie Hohenow (Horn und Wüchertischstraße 68). Der Sattler Gustav Schreyer und Ernestine Wüchertisch (Leipzig-Wüchertisch). Der Restaurateur Friedrich Wüchertisch und Meta Sichel (Wüchertisch und 11 Wüchertischstraße 3). Der Kellerherr Hermann Weber und Anna Schradt (Leipzig und Wüchertischstraße 21). Der selbstst. Buchdrucker Franz Schmarz und Margarete Kellner (Sichelstraße 11 und Steinweg 33). Der Wüchertischmeister Waldow von Wüchertisch und Elise Hoch (Wüchertisch und Wüchertischstraße 3). Der Kaufmann Eugen Glaser und Gertrude Philippina (Salle und Wüchertisch).

Ehescheidung: Der Landwirt Hermann Aneis und Bertha Wüchertisch (Laurentiusstraße 18 und Wüchertischstraße 43).

Geboren: Dem Feldwebel und Zehntmeister-Alpirant Ludwig Auber eine Z. Elisabeth Käthe Marie (Brandenburgstraße 10). Dem Wüchertischmeister Gottlieb Sasse eine Z. Elisabeth Frieda (Thomausstraße 47). Dem Eisenarbeiter Alwin Wüchertisch eine Z. Arthur Alwin Wüchertisch (105). Dem Handarbeiter Heinrich Strickheim eine Z. Max Otto (Schwefelstraße 8). Dem Kellerherr Rudolf Zeuge eine Z. Ida Martha Ella (Clearingstraße 12). Dem gepr. Hofmusikanten Hermann Schäfer eine Z. Margarete Wilhelmine Hedwig (Wüchertischstraße 9). Dem Geschäftsmann Hermann Langhammer eine F. Emma Marie Luise (Wüchertischstraße 12). Dem Wüchertischmeister Ulrich eine Z. Martha Anna (Wüchertischstraße 15). Dem Grobwehr Paul Stoupe ein S. Paul Wüchertisch (Wüchertischstraße 7). Dem Schlosser Hermann Börslein ein S. Fritz August Waldemar Artur (Wüchertischstraße 3). Dem Ingenieur Richard Wüchertisch ein S. Paul Fritz (Wüchertischstraße 2).

Gestorben: Die Witwe Charlotte Teichmann geb. Weindorf, 61 J. (Wüchertischstraße 6). Der Pastor Emil Schüpe, 44 J. (Wüchertischstraße 11). Der Gemeindevorsteher Friedrich Thronite, 48 J. (Küchertisch).

Für die Redaktion verantwortlich: A. Wüchertisch in Halle.

Bitterfeld. Wiener's Bitterfeld.

Herrengarderoben- und Schuh-Bazar

Kirchstraße 15, im Hause der Aktienbrauerei,

empfeht als Spezialität

sämtliche Arbeitergarderobe, Lederhosen, Arbeitshemden, blaue Blusen und Jacken, sowie alle Arten Schuhe und Stiefel zu äußerst billigen Preisen.

Meinen Grundatz, dem Publikum nur gute, haltbare Ware zu äußerst billigen Preisen zu verkaufen, werde ich stets bemüht bleiben, aufrecht zu erhalten und lade ich zum Besuch meines Geschäftes ergeben ein.

Soben erdichen die

Mai-Festnummern.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung
 Bölsbergasse 1.

H. Mehnerts Restaurant
 Liebenauer- und Wollstrafen-Gäß.
 Sonnabend den 25. April
großes Schlachtfest.
 Von früh 8 Uhr Weißbrot,
 abends Wurst und Suppe. Wurst auch außer dem Hause.

Leberauschnitt
 von selbstfabriziertem Leber zu billigen Preisen ohne Konkurrenz bei
C. A. Matthesius.
 Hofstraße neben Tauber u. billig ge-
 höchsten bei Krause, Thorstr. 37, h. v.

Züringer Sülze (wie Kotwurst) à Pfd. nur 40 Pfg große frische Eier à Stück 4 Pfg. Dobberstein, 1. alter Markt 1.

Ein- und Verkaufs-Geschäft
O. Töpfer früher Chr. Buchholz
 Markt 25, I. Halle a. S., Markt 25, I. im Roten Turm, Aufgang neben dem Volkswohl.
Kleider-Magazin
 für Herren u. Knaben, Mäntel, Winter-, u. Sommer-Ueberzieher. Großes Lager in selbstgefertigten Stiefeln, Stiefelletten, Schuhen, Filzschuhen und Pantoffeln für Herren, Frauen und Kinder. Reparaturen werden sofort und billig ausgeführt. Große Auswahl in Herren- und Damen-Remontoir- und Schlüssel-Uhren, goldenen Ringen und Ketten, Teschins ohne Knall, Lancaster- u. Lefauchaux-Gewehren, Revolvern und Terzerolen u. a. Alle Gewehre und Waffen nehme in Zahlung an. Reise-Taschen, Holz- u. Reiseoffer.

Verlag und für die Inlecate verantwortlich: v. a. G. Groß. — Druck der Hallischen Genossenschaftsbuchdruckerei (e. G. m. b. H.) Halle.